

JENS PETER LAUT

Zur Rolle des Altürkischen in der türkeitürkischen
Lexik

JENS PETER LAUT

Zur Rolle des Alttürkischen in der türkeitürkischen Lexik

Die Rolle des Alttürkischen in der türkeitürkischen Lexik ist komplex, jedoch noch wenig erforscht worden. Sie ist aber schon deshalb von besonderem Interesse, weil das Türkeitürkische neben 1. lange tradiertem alttürkischen Erbgut 2. eine nicht unerhebliche Anzahl von ganz speziellen Neologismen aufweist: Diese wurden in der Blütezeit der Sprachreform, d.h. in den 30er Jahren, aus dem lexikalischen Material des Alttürkischen reaktiviert oder nach quasi-alttürkischen Mustern ad hoc kreiert. Ich möchte mich *beiden* Gruppen von Lexemen im Türkeitürkischen zuwenden und hoffe zeigen zu können, daß ohne Kenntnis der jeweiligen Beziehungen dieser Lexeme zum Alttürkischen die etymologische Erforschung eines nicht unbedeutenden Bestandteils des türkeitürkischen Wortguts nicht möglich ist.

Wer sich darüber informiert, wie im Türkeitürkischen die Sonnen- bzw. Mondfinsternis bezeichnet werden¹, stößt auf das merkwürdige Phänomen, daß die Wörterbücher als Lexem für die Eklipse das deverbale Nomen *tutulma* angeben, wörtlich „Das Ergriffenwerden“. Zwar findet man auch die Entlehnungen aus dem Arabischen: *küsûf*

1 Eine etymologische Betrachtung der ttü. Sonnenfinsternis und des ttü. *güveç* (s. unten) habe ich in populärwissenschaftlicher Form in der religionswissenschaftlichen Zeitschrift *Spirita* (10. Jhg., Heft 1, 1996, S. 30) vorgelegt.

„Sonnenfinsternis“² bzw. *husûf* „Mondfinsternis“³, doch sind diese Arabismen heute obsolet und fast völlig durch das obengenannte *tutulma* ersetzt worden. Gebräuchlich sind die Wendungen *gün/güneş tutulması* „Sonnenfinsternis“ bzw. *ay tutulması* „Mondfinsternis“.

Ich habe eingangs das Wort „merkwürdig“ gebraucht und meine damit die Tatsache, daß die wörtliche Übersetzung dieser Begriffe „Das **Ergriffenwerden** der Sonne bzw. des Mondes“ ist. Ebenso bedeutet ttü. *güneş / ay tutuldu* „Sonne bzw. Mond haben sich verfinstert“ wörtlich: „Sonne bzw. Mond sind **ergriffen** worden“. Die Standardwörterbücher drücken sich insofern um eine Erklärung dieses ja nicht eo ipso verständlichen Phraseologismus, als sie die Polysemie vieler türkischer Lexeme lediglich konstatieren: So listet KARL STEUERWALD in seinem Türkisch-Deutschen Wörterbuch unter unserem Verbum *tutulmak*, der passiven Form von *tutmak* „ergreifen, fassen, halten“, neben sechs sich semantisch nahestehenden Wörtern kommentarlos die Bedeutung „sich verfinstern (Sonne, Mond)“ auf. Dem sprachhistorisch und etymologisch Interessierten sollte diese anscheinend unmotivierte Semantik nicht gleichgültig sein, zumal die gleiche Terminologie in einer Vielzahl weiterer heutiger Türksprachen vorliegt: Ich möchte hier auf *kazan-tat. koyaš totliš* oder neuuig. *kün tutuluş* „Sonnenfinsternis“ hinweisen.

Ein Blick in ein etymologisches Lexikon des Türkei-türkischen könnte hier vielleicht weiterhelfen: Wenn es ein solches gäbe. Völlig zu Recht hat 1994 der Turkologe HASAN EREN in *Türk Dili*, der Zeitschrift der Türkischen Sprachgesellschaft (*Türk Dil Kurumu*), sein Bedauern über das Fehlen eines solchen Wörterbuches ausgedrückt⁴, das ja, wie man meinen könnte, in erster Linie ein Anliegen der türkeitürkischen Wissenschaftler sein sollte. Mehr als eine dilettantische

2 Arab. *kusûf* < *kasafa* "sich verfinstern".

3 Arab. *husûf* < *hasafa* "verschwinden".

4 HASAN EREN: *Türk Dilinin Etimologique Sözlüğü*. In: *Türk Dili* 513 (September 1994), S. 179-198, hier S. 179: *Ülkemizde dil çalışmalarında başlangıçtan beri eksikliği duyulan bir alandır etimoloji. Türk Dil Kurumunun kuruluşunda bir Lengüistik-Etimoloji Kolu da oluşturulmuştu. Ne yazık ki Türk dilinin özleşmesi, gelişmesi yolunda yapılacak çalışmalarda bize ışık tutacak olan bu kol sonradan her nedense kaldırılmıştır.*

Arbeit von Z. EYUBOĞLU und ein beachtenswerter Versuch von H. EREN⁵ liegt allerdings nicht vor, und das „Etymologische Wörterbuch der Türksprachen“ von RÄSÄNEN⁶ läßt den Benutzer gerade für das Türkeitürkische leider oft im Stich. Die Turkologie ist also bis auf weiteres⁷ zur Klärung etymologischer Probleme, insbes. der des Türkeitürkischen, auf weit verstreute Spezialuntersuchungen und vor allem auf die eigene Forschung angewiesen, die vom verehrten Jubilar ja so mustergültig vorgeführt wird.

Im geschilderten Fall der Eklipse halfen, wie so häufig, ältere und älteste türkische Sprachen bei der Klärung der Etymologie. Schon der berühmte Lexikograph Maḥmūt al-Kāšgarī (11. Jhd.) verzeichnet in seinem magnum opus über die Türksprachen die Wendung *kün / ay tutundı* „Sonne bzw. Mond verfinstern sich“⁸: Es ist nicht davon auszugehen, daß dieser ungewöhnliche Phraseologismus zur Zeit al-Kāšgarīs geprägt worden war, vielmehr lag die Vermutung nahe, eine Erklärung des Sachverhalts im **vorislamischen** zentralasiatischen Türkentum zu suchen. Das alttürkische buddhistische „Goldglanz-Sūtra“ (*Altun Yarok*) aus dem 11. Jhd. war denn auch der Schlüssel für das Problem. Es heißt dort an einer uns interessierenden Stelle: „Sonne und Mond werden ergriffen und ihr Glanz verschwindet“⁹. Bei der buddhistischen Literatur der Alten Türken handelt es sich überwiegend um indisch-chinesische Literatur in türkischem Sprachgewande, und somit war auszuschließen, daß ein genuin-türkischer Idiomatismus vorlag: Das

5 ZEKİ EYUBOĞLU: *Türk dilinin etimoloji sözlüğü*. İstanbul 1988. (3. Auflage 1995); HASAN EREN: *Türk Dilinin Etimolojik Sözlüğü*. Ankara 1999.

6 MARTTI RÄSÄNEN: *Versuch eines etymologischen Wörterbuches der Türksprachen*. Helsinki 1969. (Lexica Societatis Fenno-Ugricae. 17, 1.)

7 Es bleibt natürlich zu hoffen, daß das Projekt eines etymologischen Wörterbuchs des Türkeitürkischen von ANDREAS TIETZE (Wien) zügig vorangeht.

8 *Divanü Lûgat-it-Türk tercümesi*. Çeviren: BESİM ATALAY. Bd. 2. Ankara 1985, S. 143. (Türk Dil Kurumu yayınları. 522.)

9 Atü.: *künli aylı tutunup yarokları yemä yitlinür* (Vgl. KÖGI KUDARA/KLAUS RÖHRBORN: *Zwei verirrte Blätter des uigurischen Goldglanz-Sūtras im Ethnografiska Museum, Stockholm*. In: ZDMG 132 [1982], S. 336-347, hier S. 342, Z. 85-87).

Vorbild mußte im nichttürkischen buddhistischen Schrifttum zu suchen sein. Die Turkologie ist ja untrennbar mit der Kenntnis der verschiedenen Sprachen und Kulturen verbunden, die das Türkentum im Laufe der Geschichte beeinflusst haben: In diesem Fall kam dem Turkologen die Kenntnis der indisch-buddhistischen Mythologie zugute, in der Sonnen- und Mondfinsternis einem Himmelsdämon Rāhu zugeschrieben werden, der die Himmelskörper **ergreift** und verschlingt. Entsprechend heißt im Sanskrit die Sonnenfinsternis *sūryagrahaṇa*, wörtlich „Das Ergreifen der Sonne“. Daß auch im Atü. der Himmelsdämon Rāhu als Agens, der die Sonne ergreift, zu subintelligieren ist, hat seine endgültige Bestätigung durch die mongolische Parallelstelle zum eben zitierten Beleg aus dem Goldglanz-Sūtra erhalten, wo es heißt: „Sonne und Mond werden von Rāhu ergriffen und werden glanzlos“¹⁰.

Der altindische Mythos des Sonnen- und Mondraubes hat sich also - wenn auch gewissermaßen „versteckt“ - über das Mitteltürkische und Osmanische bis in mehrere rezente Türk Sprachen und auch ins Türkeitürkische tradieren und die arabischen Substituenten verdrängen können. Nach der Islamisierung der Türken ist der Phraselogismus des „Ergriffenwerdens“ natürlich nicht mehr transparent gewesen, und ohne Kenntnis des alttürkischen Schrifttums und seiner Vorbilder wäre auch die Turkologie nicht in der Lage, eine zutreffende Etymologie des Terminus zu liefern. Bezeichnend ist i.Ü., daß im Tschuwaschischen und in den nördlichen Türk Sprachen wie Jakutisch und Dolganisch der Vorgang der Eklipse nicht an den indischen Mythos angeschlossen wird: Diese Türk Völker haben sich zu früh, also vor dem 6. Jahrhundert, aus dem zentralasiatisch-türkischen Verband gelöst, als daß ein solcher Einfluß möglich gewesen wäre; die Jakuten z.B. sprechen vom „Sonnen-Tod“ (*kün ölüte*).¹¹

Es seien noch zwei weitere Fälle erwähnt, die ganz ähnlich gelagert sind. Jedem Kenner der türkischen Küche ist *güveç* bekannt, ein in einem irdenen Topf im Backofen überbackenes Gericht aus Rindfleisch und diversen Gemüsen, das sich auch im gesamten

10 Mongol.: *naran saran rahuda barigdan genelber ügei* (vgl. ŞINASI TEKİN: *Altun Yaruk'un 20. bölümü: İligler qanlarning köni törüsün aymaq* (= *Rāja-śāstra*). In: *Journal of Turkish Studies, Türklük Bilgisi Araştırmaları* 11, S. 133-199, hier S. 160.

11 Freundlicher Hinweis von Prof. Dr. MAREK STACHOWSKI (Krakow).

Balkan verbreitet hat. Etymologisch ist dieses Lexem bisher nicht weiter untersucht worden, doch ist immerhin bekannt, daß *küväč* bereits im Karahanidischen, also im 11. Jhd., ein „hölzernes Gefäß“ bezeichnete.¹² Erst ein uigurisches Textzeugnis konnte jedoch den genaueren Hintergrund enthüllen. Ein Beleg aus dem berühmten alttürkischen Text *Maitrisimit*¹³ zeigt, daß die ursprüngliche Bedeutung die der **buddhistischen Bettelschale** war, eines Gefäßes also, in dem alle möglichen Nahrungsmittel gesammelt wurden, um dann in vermischtem Zustand gegessen zu werden. Diese Bedeutung entspricht interessanterweise - abgesehen von der religiösen Konnotation - ganz der türkeitürkischen: Ein Topf mit vermischten Nahrungsmitteln. Wieder ist nur aufgrund eines alten Textzeugnisses die Etymologie eines türkeitürkischen Lexems zu erschließen. Es soll natürlich nicht verheimlicht werden, daß damit noch nicht alle Rätsel gelöst sind. Es könnte sich bei *küväč* durchaus um ein aus dem Iranischen entlehntes Fremdwort handeln (vgl. Anm. 12): Diese Frage bliebe noch zu klären.

Lassen Sie mich als letztes Beispiel für die Relevanz des Alttürkischen für die Etymologieforschung des Türkeitürkischen das Lexem *güzel* „schön, gut, angenehm“ erwähnen, das in dieser und ähnlicher Lautgestalt auch in vielen anderen Türkidiomen gebräuchlich ist. Das Wort, vor allem in der türkeitürkischen Turkologie als genuin-türkisch angesehen, galt der westlichen Forschung lange Zeit als etymologisch unklar, doch konnte Ende der 70er Jahre nachgewiesen

12 Vgl. SIR GERARD CLAUSON: *An Etymological Dictionary of Pre-Thirteenth-Century Turkish*. Oxford 1972, S. 687-688 (s.v. *küveç*) und S. 757 (s.v. *küzeç*).

13 Vgl. GENG SHIMIN/HANS-JOACHIM KLIMKEIT (edd.): *Das Zusammentreffen mit Maitreya. Die ersten fünf Kapitel der Hami-Version der Maitrisimit*. In Zusammenarbeit mit HELMUT EIMER und JENS PETER LAUT hrsg., übersetzt und kommentiert. 1. Text, Übersetzung und Kommentar. Wiesbaden 1988, S. 296, Z. 20-21 (lies *küväč* statt *küvič*); JENS PETER LAUT: *Der frühe türkische Buddhismus und seine literarischen Denkmäler*. Wiesbaden 1986, S. 121, Anm. 3.

werden, daß es - über iranische Zwischenstufen - auf das sanskritische *kuśala* „gut, in Ordnung, heilsam“ zurückgeht.¹⁴

Soweit kurz zur Bedeutung alttürkischer Texte und ihrer religiös-kulturellen Hintergründe für die etymologische Erforschung des tradierten atü. Erbguts im Türkei-türkischen. Wie eingangs erwähnt, gibt es daneben ein weiteres Gebiet der türkeitürkischen Lexik, in dem das Alt-türkische eine wichtige Rolle spielt, nämlich die in der türkischen Sprachreform entstandenen Neologismen nach alt-türkischen Mustern: „Die türkischen Sprachreformer waren sich gerade in den 30er Jahren einig, daß das Türkische planmäßig reformiert werden könne. Sie haben die Sprache a priori also nicht als ein organisch gewachsenes, sich selbst evolutionär regelndes System betrachtet, wie es die Gegner eines jeden Eingriffs in die Sprache tun. Zu diesem grundsätzlichen Ansatz gesellte sich eine Zielsetzung, die in sich einen gewissen Widerspruch birgt: Es ging darum, die **Reinheit und Ursprünglichkeit** der Sprache wiederzugewinnen bzw. zu erhalten, und gleichzeitig um die **Erneuerung und Bereicherung** der Sprache. Diese Devise könnte man als 'Authentifizierung [*özleştirme*] der Sprache bei gleichzeitigem Ausbau des Wortschatzes' bezeichnen. Nun hing der Erfolg der Bemühungen, Fremdwörter zu eliminieren, natürlich von den Möglichkeiten ab, passende türkische Äquivalente zu finden, und ein nicht unwichtiger Teil dieser Bemühungen ist die Einbeziehung alt-türkischen Wortguts.“¹⁵

Die Mehrzahl der in der Sprachreform geschaffenen und habitualisierten Neologismen ist zweifelsohne türkeitürkischen Dialekten entnommen, wie eine statistische Auswertung der einschlägigen

14 Vgl. DIETER MAUE/KLAUS RÖHRBORN: *Ein Caityastotra aus dem alttürkischen Goldglanz-Sūtra*. In: ZDMG 129 (1979), S. 282-320, hier S. 305-306. Welche merkwürdigen etymologischen Schlüsse bei Unkenntnis der sanskritischen Provenienz von *güzel* gezogen werden können, ist unlängst in einer Bielefelder Dissertation vorgeführt worden (vgl. N. KÜRZEL-THEMANN: *Der Operatorcharakter der Suffixkonsonanten im Türkischen*. Lage 1996, hier S. 40).

15 JENS PETER LAUT: *Die Uigurismen im Tarama Dergisi (1934)*, S. 166. In: J.P. LAUT/M. ÖLMEZ (edd.): *Bahşı Ögdisi*. Festschrift für Klaus Röhrborn ... Ankara 1998, S. 163-230. (Türk Dilleri Araştırmaları Dizisi. 21.)

Wörterbücher zeigt.¹⁶ Es läßt sich jedoch gerade in den 30er Jahren bei den Sprachreformern eine gewisse Präferenz für das alttürkische Wortgut beobachten: „Dies dürfte nicht zuletzt von daher zu erklären sein, daß die alttürkische Kultur in weiten Teilen eben **nicht islamisch** war, und von daher gut zu den antiislamischen Tendenzen der frühen Türkischen Republik paßte.“¹⁷

Ein Zitat aus dem offiziellen Geschichtswerk der Türkischen Geschichtsgesellschaft aus dem Jahre 1935 zeigt die z.T. rigorose Ablehnung der osmanisch-islamischen Periode bei gleichzeitiger Wertschätzung eines mythisch verbrämten Zentralasien recht gut: „Die *türkische Geschichte* zeigt der türkischen Nation, dass ihre Rasse seit dem Auftreten der Menschheit in der Welt den höchsten und edelsten Menschentyp darstellt. ... Die *türkische Geschichte* [ruft] der türkischen Nation [aber] auch ins Gedächtnis, dass ihre Rasse die Grundlagen der geistigen Vervollkommnung, zu denen sie in Jahrtausende langer Erprobung gelangt war, verlassen hat, vor allem dass sie aus der reinen Luft der Hochlandsweiden der Bildung und Kultur herniedergestiegen ist in die Fiebersümpfe des Fanatismus und der Unwissenheit, um damit in hartes Unglück, in ein ihre ganze Existenz verhüllendes Dunkel zu geraten, dessen Schwärze nicht so leicht zerrissen wird.“¹⁸

Das Hauptziel der Einbeziehung des alttürkischen Wortschatzes war ohne Zweifel „die Schaffung eines Reservoirs genuin-türkischen Wortmaterials, aus dem Lexeme zur Ersetzung der Fremdelemente in der Hochsprache geschöpft werden konnten, gewissermaßen eine Mobilisierung der vorislamischen 'Urheimat' gegen die hauptsächlich durch den Islam geprägte Sprache und Kultur der türkischen Städte. In Konsequenz dieser Zielsetzung wurden die veröffentlichten Vorträge des 1. Türk. Sprachkongresses 1932 vom Generalsekretär der Sprachgesellschaft RUŞEN EŞREF [ÜNAYDIN] nach dem kulturellen Zentrum der zentralasiatischen Türken als 'Denkmal des Neuen Turfan' (*Yeni Turfan âbidesi*) bezeichnet“¹⁹, und von mehreren Rednern des Kon-

16 Vgl. op.cit., S. 169-170.

17 Op.cit., S. 166. Vgl. auch J.P. LAUT: *Zur Sicht des Islam in der Türkischen Republik bis zum Tode Atatürks* [In: W. SCHLUCHTER (ed.): *Kolloquien des Max Weber-Kollegs*. VI - XVI (1999/2000). Erfurt, S. 59-75].

18 *Geschichte der Türkischen Republik*. İstanbul. 1935, S. 327.

19 J.P. LAUT, *Uigurismen* (vgl. Anm. 15), S. 166-167.

gresses wurde vehement die 1300jährige Überfremdung der Türken durch die Araber und Perser beklagt.

Auch die europäische Turkologie glaubte an die Bedeutung des alttürkischen Wortmaterials für eine Erneuerung des Türkei-türkischen: So führten im Jahre 1934 WILLI BANG und RAHMETİ ARAT in ihrer Bearbeitung eines türkisch-buddhistischen Textes folgendes aus: „Bu küçük eseri ikinci Türk Dili Kurultayına sunmakla, büyük bir zevk duyuyoruz. Çünkü Kurultay için uyğurca metinlerin ölçülmez derecede kıymet ve ehemmiyeti vardır.“²⁰ Es ist wohl kaum ein Zufall, daß im selben Jahr (1934) ausgerechnet (oder bezeichnenderweise) die Alturkologin ANNEMARIE VON GABAIN eine dreijährige Gastprofessur in Ankara erhielt. Ebenfalls 1934 veröffentlichte der türkische Turkologe AHMET CAFEROĞLU sein „Uigurisches Wörterbuch“ (*Uygur Sözlüğü*), das das lexikalische Material aller seinerzeit bekannten, zumeist in Deutschland publizierten, alttürkischen Texte umfaßte und eine wichtige Quelle für die Rezeption des Alttürkischen innerhalb der Sprachreform war. Interessanterweise ist das längst vergriffene Werk 1993 in der dritten Auflage neu veröffentlicht worden.²¹ Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Wörterbuch auf Anregung oder Direktive von ATATÜRK persönlich geschrieben worden ist, den CAFEROĞLU in seiner Widmung als „Großen Gazi, der die türk. Sprache und Geschichte zu ihrem ureigensten Wesen zurückführt“²², bezeichnet. ATATÜRK hat sich, wie wir wissen, intensiv auch mit dem Alttürkischen beschäftigt und einige Wortschöpfungen höchstpersönlich kreiert. Ein kleines, aber bezeichnendes Kuriosum zeigt deutlich, daß ATATÜRK weniger wissenschaftlich, als vielmehr intuitiv-spontan mit dem Textmaterial umging: Der Staatspräsident verwendete wiederholt das in uigurischen Texten häufig belegte Wort *namo* „Verehrung“, und wollte damit das

20 *Türlü Cehennemler üzerine Uygurca parçalar*. In: *Türkiyat Mecmuası* 4 (1934), S. 251-263, hier S. 251. In der deutschen Übersetzung (*Uigurische Bruchstücke über verschiedene Höllen*, in: *Ungarische Jahrbücher* 15 [1935], S. 389-402): „Es freut uns, diese kleine Arbeit dem zweiten Türkischen Sprachkongreß unterbreiten zu dürfen, für den die uigurischen Texte von so unendlicher Wichtigkeit sind“ (op.cit., S. 389).

21 *Eski Uygur Türkçesi Sözlüğü*. ³İstanbul. (Enderun yayınları. 37.)

22 *Türk Dilini ve Tarihini özleştiren Ulu Gazi ...*

aus dem Arabischen entlehnte *hürmet* zu ersetzen suchen. So unterzeichnete er mehrere Telegramme an İSMET PAŞA (später İNÖNÜ) mit *namo İsmet* „Für İsmet mit Hochachtung“²³, ohne zu wissen, daß *namo* kein genuin-türkisches Wort, sondern eine Entlehnung einer sanskritischen obliquen Form von *namas* ist, die nur in einer buddhistischen Invokationsformel gebräuchlich ist.

Die Blütezeit der Rezeption alttürkischer Lexeme in der Türkei liegt eindeutig in den 30er Jahren: In dem für seinen radikalen Purismus berüchtigten „Wörterbuch der Exzerpte“ (*Tarama Dergisi*) von 1934 sind so viele Archaismen aufgenommen, daß bisweilen der Eindruck entsteht, man habe ein alttürkisches Wörterbuch vor sich.²⁴ Die seinerzeitige Hochschätzung des uigurischen Wortmaterials zeigt sich auch in diversen Veröffentlichungen von Interlinearübersetzungen alttürkischer Texte, die bereits im Jahre 1911 beginnen und bis Mitte der 40er Jahre andauern. Das Ende der Übersetzungstätigkeit dürfte auch damit zusammenhängen, daß sechs Jahre nach ATATÜRKs Tod 1938 und mit schwindendem Einfluß des Staatspräsidenten und Radikalpuristen İSMET İNÖNÜ eine heftige Kritik konservativer Kräfte an der Sprachpolitik der Türkischen Sprachgesellschaft einsetzt.

Grundsätzlich bleibt festzustellen, daß nach einer emphatischen Anfangsphase der Rezeption des Alttürkischen eine gewisse Ernüchterung folgte, da die geschaffenen Termini in nur wenigen Fällen in die Alltagssprache eindringen konnten.²⁵ Plastisch illustriert werden kann dies an einer berühmten Rede des eben erwähnten İSMET PAŞA aus dem Jahre 1929²⁶: Von den hier verwendeten 45 Neologismen, die zum größeren Teil älteren türkischen Sprachstufen entnommen sind,

23 Vgl. J.P. LAUT, *Uigurismen* (vgl. Anm. 15), S. 169, Anm. 9.

24 Vgl. hierzu *op.cit.*

25 Vgl. die im Vergleich zum *Tarama Dergisi* erheblich reduzierte Aufnahme von Archaismen im „Taschenführer vom Osmanischen zum [Genuin]-Türkischen“ (*Osmanlıcadan Türkçeye Cep Kılavuzu*) von 1935, der ausdrücklich für ein breites Publikum bestimmt war.

26 Text in KARL STEUERWALD: *Untersuchungen zur türkischen Sprache der Gegenwart*. Teil 1. *Die türkische Sprachpolitik seit 1928*. Berlin-Schöneberg 1963, S. 69-70. Vgl. auch SEMİH TEZCAN: *İsmet İnönü'nün "Öz Türkçe" söylevi*. In: *Türk Dili* 383 (1983), S. 477-481.

sind heute nur noch fünf Lexeme gebräuchlich. - Was könnte die Ursache dafür sein? Der Hauptgrund dafür, daß im Laufe der Sprachreform der Anteil alttürkischen Wortguts bei den Neologismen nach und nach geringer wurde, liegt sicher darin, daß die inhaltliche, „zentralasiatische“ Prägung dieses Wortguts wenig verständlich war. Zudem dürfte den Sprachreformern nach ihrer anfänglichen Emphase bald deutlich geworden sein, daß eine zu starke Rezeption atü. Wortgutes einer wenn auch nicht deutlich akzentuierten Grundkonzeption der Sprachreform zuwiderlief: Die Umgestaltung der Sprache ist nämlich weniger eine **Türkisierung** gewesen, sondern stellt inhaltlich den Versuch einer möglichst umfassenden **Europäisierung** dar. Bezeichnend ist ein Zitat des Reformers SADİ IRMAK vom September 1948: „Wir [Türken] traten aus der islamisch-oriental[ischen] in die laizistisch-abendl[ändische] Zivilisation über, oder richtiger, wir wandten uns unserem eigenen Wesen zu. Hat Luther etwas anderes getan als wir, indem wir aus türk[ischen] Wurzeln und Nachsilben neue Wörter bildeten und aus der Volkssprache Wörter in die Schriftsprache aufnahmen?“²⁷. Im Zwiespalt zwischen Türkisierung und Europäisierung kam es nun zu interessanten ideologischen Sprüngen: So heißt es bereits 1935, anlässlich des „Dritten Sprachfestes“ (*Üçüncü Dil Bayramı*) zur Substitution der Arabismen *müdür* „Direktor“ und *kâtib* „Sekretär“: „Wörter wie *müdür* und *kâtib* sind Relikte einer [osmanischen] Institution, die uns an alte Seinsweisen gemahnen. *Direktör* und *sekreter* [hingegen] sind die Zeichen der neuen Existenz, der zivilisierten und kulturellen Existenz.“²⁸ Es ist keine Rede mehr davon, die Arabismen durch die kurz zuvor offiziell vorgeschlagenen atü. oder quasi-alttürkischen Lexeme *yönetmen* „Direktor“ und *betimen* bzw. *bitikçi* „Sekretär“ zu ersetzen.

Der geschilderte Zwiespalt innerhalb der türkischen Sprach- und Kulturpolitik, d.h. der Rückgriff auf urtürkische Dinge, sozusagen zur Stärkung einer „türkischen Identität“, bei gleichzeitiger fast bedin-

27 Zitiert nach GOTTHARD JÄSCHKE: *Die Türkei in den Jahren 1942-1951. Geschichtskalender mit Namen- und Sachregister*. Wiesbaden 1955, S. 88.

28 *Müdür, kâtip gibi sözler bize eski varlığı andıran bir kuruluşun izleridir. Direktör, sekreter yeni varlığın, soysal ve kültürel varlığın imleridir* (İ.N. DILMEN in *Türk Dili* 13 [Oktober 1935], S. 40).

gungsloser Orientierung nach Westeuropa, führte zu einer wichtigen, aber auch kuriosen Rolle des Alttürkischen, die bis zum heutigen Tage fortwirkt. Um die Europäisierung der Sprache nach außen hin in einem vertretbaren Rahmen zu halten, hielten die Reformer es für ratsam, die europäische Herkunft vieler Neologismen zu kaschieren. Immerhin gab es seit Ende der 30er Jahre etliche Stimmen, die vehement kritisierten, daß mit allen verfügbaren Mitteln gegen geläufiges arabisch-persisches Wortgut angekämpft würde, während gleichzeitig eine ungehemmte Entlehnung von Europäismen stattfände.²⁹ Kurzerhand wurde das atü. Wortgut bei der Remotivierung der sog. *calques phonétiques*, vor allem aus dem Französischen, herangezogen.³⁰ Bei der Bildung solcher Calques innerhalb der Schöpfung von Neologismen wird eine fremde Lautgestalt weitgehend übernommen, diese jedoch etymologisch an Wurzeln der eigenen Sprache angeschlossen: Ein plastisches Beispiel aus dem Deutschen ist die *Meerkatze*, die letztlich auf skr. *markaṭa* (eine Affenart) zurückgeht, aber vom deutschen Sprecher mit *Meer* und *Katze* reinterpretiert wird. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um eine gelehrte Entlehnung, sondern wahrscheinlich um eine Interpretation von Seeleuten, die den Affen aus Indien mitgebracht hatten. Im Türkischen gibt es jedoch phonetische Calques, die als gelehrte Entlehnungen gelten können, also Fälle, in denen ein fremder Lautkörper ganz bewußt im Sinne der Türkisierung interpretiert worden ist. Dazu war es bisweilen nötig, die Phoneme der jeweiligen Entlehnung den für sich reklamierten türkischen Vorbildern anzupassen. Hierzu gehört z.B. die Übernahme des frz. *commune* „Gemeinde“, das nach anfänglich phonetisch getreuer Schreibung *komün* in der Folgezeit durch *kamun* ersetzt wurde: Diese Form ließ sich nach türkischer Ansicht ohne Schwierigkeiten auf atü. *kamu* „Gesamtheit“ zurückführen. Weitere Beispiele sind *örge* < frz. *organe*, das an atü. *örmek* „bauen, errichten“ angeschlossen wird und *terim* „Terminus“ < frz.

29 Vgl. STEUERWALD, *Untersuchungen* (vgl. Anm. 26), S. 125, Anm. 295.

30 Vgl. hierzu die Studie von KLAUS RÖHRBORN: *Restrukturierte Lexeme in der türkischen Sprachreform*. In: *Turkic Languages* 2 (1998), S. 270-283. Vgl. auch G.L. LEWIS: *Oh! No! We never mention her (Thoughts on Turkish Language Reform)*. In: *Journal of the Royal Society for Asian Affairs* 12 (1981), S. 155-166.

terme, das nach türkischer Ansicht von atü. *termek* „sammeln“ stammt. Wenn ich „türkische Ansicht“ sage, bedeutet dies gemeinhin die offizielle Meinung der Türkischen Sprachgesellschaft: Es soll nicht verschwiegen werden, daß es auch türkische Stimmen gab und gibt, die andere Meinungen zur Etymologie der genannten Beispiele vertreten. Sie hatten jedoch gerade in den 30er und 40er Jahren keine Chance gegen die Autorität der von Atatürk persönlich ins Leben gerufenen Gesellschaft. Wie erfolgreich übrigens die Propagierung dieser phonetischen Calques bis heute ist, zeigt ein Blick in das neueste offizielle Türkische Wörterbuch, wo die genannten Beispiele, abgesehen vom nicht mehr geläufigen *kamun*, als genuintürkische Lexeme ausgewiesen sind. Für die wissenschaftliche etymologische Erforschung des Ttü. stellen die Calques ein nicht unerhebliches Problem dar, da die Genese der Entstehung der betreffenden Lexeme durchaus nicht immer zweifelsfrei nachvollzogen werden kann.

Ich möchte nicht unerwähnt lassen, daß mehrere im Verlaufe der 30er Jahre aus dem Alttürkischen adaptierte Lexeme gar nicht türkischer Herkunft, sondern bereits in alter Zeit aus fremden Sprachen übernommen worden waren. Hingewiesen sei z.B. auf das mitteliranische *kent* „Stadt“, das heute gleichberechtigt neben arab. *şehir* gebraucht wird und aus dem ttü. Grundwortschatz nicht mehr wegzudenken ist. Eine bemerkenswerte Umdeutung hat das ebenfalls mitteliranische *ažun* „Existenzform (innerhalb der buddhistischen Religion)“ erfahren, das bereits Anfang der 30er Jahre als Substitut für arab. *dünya* bzw. *kâinât* „Welt, Kosmos“ vorgeschlagen worden ist und sich auch durchgesetzt hat. Davon abgeleitete, ad hoc kreierete Lexeme wie *açunman* „Kosmopolit“ sind allerdings schnell in Vergessenheit geraten. Ein andersgeartetes, aber ebenfalls seltsames Schicksal ist dem atü. Lexem *igidmäk* „füttern“ zuteil geworden, das die Reformer als *egitmek*, eine Fehllesung des Turkologen RADLOFF, adaptierten und mit der Bedeutung „erziehen“ belegten.³¹ Diese sowohl phonetisch wie semantisch unzutreffende Form hat jedoch, vor allem in der Nominalform *eğitim* „Erziehung“, das arab. *terbiye* (außer in dessen Bedeutung für eine spezielle Sauce!) weitestgehend ersetzt.

31 Vgl. CLAUSON, *Etymological Dictionary* (vgl. Anm. 12), S. 103b.

Bereits diese wenigen Beispiele mögen zeigen, daß wir bei der Beurteilung der Kreation von Neologismen, und insbesondere bei solchen aus dem damals ja noch wenig bekannten zentralasiatisch-türkischen Kulturkreis nicht die uns heute geläufigen wissenschaftlichen Maßstäbe erwarten können. Im Vordergrund der sprachpolitischen Arbeit standen weniger philologisch-linguistische Analysen als der Versuch, in möglichst kurzer Zeit ein Reservat an „genuintürkischen“ Lexemen oder was man dafür hielt, zu schaffen. Eines der wichtigsten Ziele war ja, das als der türkischen Identität nicht adäquat angesehene arabisch-persische Erbe soweit wie möglich zurückzudrängen.

Das Alttürkische ist also im Verlaufe der sprachreformerischen Aktivitäten zunächst emphatisch als nachahmenswerter „ehrwürdiger sprachlicher Vorfahr“ angesehen worden, von dem man wegen inhaltlicher Differenzen und Verständigungsschwierigkeiten jedoch mehr und mehr, wenngleich stets respektvoll, abrückte. Die atü. oder quasi-atü. Elemente, die seit der Sprachreform im Wortschatz habitualisiert sind, geben dem Philologen teils Anlaß zum Schmunzeln: Andererseits darf nicht vergessen werden, daß die Rückbesinnung auf das alttürkische Wortgut ein integraler Bestandteil der schwierigen und bis heute nicht abgeschlossenen Identitätssuche des türkischen Volkes ist. Wenn ich die ganz rezente Situation der Sprachpolitik und -kultur in der Türkei im Hinblick auf die Rolle des Alttürkischen betrachte, so scheint es, als ob bisweilen eine seltsame Allianz zwischen puristischen Verfechtern der Ideale der alten Türkischen Sprachgesellschaft und den Vertretern eines mythisch verbrämten Pantürkismus besteht: Diese beiden Gruppen bemühen sich, wenn auch aus verschiedenen Motiven, die Erinnerung an das vorislamische Türkentum und seine Sprache wachzuhalten. In der Sprachpolitik der „neuen“ *Türk Dil Kurumu* spielt die vorislamische Lexik allerdings - zumindest momentan - so gut wie keine Rolle mehr³², und die Mehrheit der Türken der Türkei scheint ohnehin dem Glanz des Osmanischen Reiches näher zu stehen als den Nomaden und buddhistischen Mönchen Zentralasiens.

32 Vgl. WOLFGANG E. SCHARLIPP: *The "New" Turkish Language Society and European Loanwords*. In: Ural-Altäische Jahrbücher, Neue Folge 15 (1997/1998), S. 214-222.